

Dr. Alexander Mayer  
Vacher Str. 213g, 90766 Fürth  
Tel.: 0172 / 98 34 175  
<http://www.dr-alexander-mayer.de>

## Rundbrief des Stadtheimatpfleger Nr. 19

03.09.2007

### 1. Vor 375 Jahren...



Auf diesem Hügel am Kellerweg stand die Sternschanze, die dortige Artillerie Wallensteins duellierte sich am 3. September 1672 mit der königlich schwedischen Batterie an der heutigen Erlöserkirche in Dambach. Später befand sich das Ausflugslokal „Schuhs Keller“ auf dem Hügel, deswegen heißt der vom Vestner Weg abzweigende Rad- und Fußweg nach Zirndorf heute noch Kellerweg.

...., am 3. September 1632, marschierte Gustav Adolf mit etwa 45.000 Soldaten von der Hardhöhe los, um Wallenstein anzugreifen.

Seit Mitte Juli befand sich Wallenstein in einem riesigem Lager im Bereich der heutigen Landkreisstädte Stein/Oberasbach/Zirndorf und blockierte den zahlenmäßig unterlegenen Gustav Adolf in Nürnberg.

Eine schwedische Entsatzarmee unter Reichskanzler Oxenstirna gelang am 27. August mit 24.000 Mann ein Durchbruch und stieß über (Erlangen-) Bruck zum schwedischen König. Dabei berichtete Oxenstirna von „*einem kleinen Flecken namens Fürth... mit einer kleinen Befestigung*“. König Gustav Adolf bot Wallenstein nach dem Eintreffen der Entsatzheere am 31. August 1632 die große Feldschlacht im Bereich Höfen-Gebersdorf an, die Wallenstein jedoch nicht annahm. Ein Angriff vom heutigen Busknotenpunkt „Fürth-Süd“ auf das Lager scheiterte. Gustav Adolf marschierte mit 45.000 Sol-

daten entlang der Schwabacher Straße nach Fürth (wo seine Armee zuvor schon am 30. März sowie vom 17. bis 19. Juni gelagert hatte), setzte in der Nacht vom 1. zum 2. September im Bereich der jüngst neu eröffneten Uferpromenade über die Rednitz und errichtete ein Feldlager auf der Hard, das bis 18. September kontinuierlich ausgebaut wurde.

Am frühen Morgen des 3. Septembers 1634 rückte die schwedische Armee von der Hardhöhe vor, nahm um 7 Uhr in drei Flügeln auf den Feldern vor dem Stadtwald zwischen Unterfürberg und Dambach die Schlachtaufstellung ein und begann um 9 Uhr auf einer Schlachtlinie von 2,7 Kilometern den Angriff, den linken Flügel bei Dambach führte Gustav Adolf persönlich. Am Rosenberg konnten die Schweden bis zum Lager vorstoßen (sehenswert: Überreste der eroberten Artillerieschanze am Zirndorfer Wasserbehälter, Burgfarrnbacher Straße), es gelang jedoch nicht, von der heutigen Heilstätten-siedlung schwere Geschütze über den Berg zu bringen. Auch die Eroberung der zur Artilleriebastion ausgebauten Alten Veste gelang nicht.

Im heutigen Fürther Stadtgebiet spielte die Sternschanze am Kellerweg und eine Vorfeldverteidigung an der Fuggerstraße eine besondere Rolle im Schlachtgeschehen. Die Batterie auf der Sternschanze lieferte sich ein Artillerieduell mit schwedischen Kanonen im Bereich der Erlöserkirche.

Von der Grenzstraße ausgehend erzielte Gustav Adolf beinahe den Durchbruch an der Zrindorer Sonnenstraße. Hohe Verluste, vor allem an Offizieren, die heranbrechende Nacht und Regen führten jedoch dazu, dass der Angriff abgebrochen wurde. Gustav Adolf übernachtete vom 3. zum 4. September im Feldwagen, und zwar sehr wahrscheinlich an der Dambacher Brücke. Am 18. September zog er ab, kehrte aber am 28. September letztmalig wieder, um das inzwischen verlassen Lager von Wallenstein und die Alte Veste zu besichtigen. Wenige Wochen später fiel er in der Schlacht bei Lützen.

Ich werde mich demnächst an die Stadt Fürth mit dem Anliegen wenden, dass in Fürth drei weitere Gedenktafeln zur dieser tragischen, aber dennoch historischen Begegnung aufgestellt werden: an der Sternschanze am Kellerweg, an der Dambacher Brücke (vermutlicher Übernachtungsplatz Gustav Adolfs 3./4. September 1632), auf der Hardhöhe (evtl. an der U-Bahn Station) und am Kirchenplatz (wo Gustav Adolf vom 17. bis 19. Juni 1632 logierte).

## 2. Heftige Nachwehen: „Fürth: Das Fränkische Jerusalem“

Die soeben beendete Ausstellung „Fürth: Das Fränkische Jerusalem“ im jüdischen Museum stieß bei einigen Fürthern – auch bei potentiellen Sponsoren - auf Unverständnis und erzeugte bei manchen große Verärgerung. Nicht die – fast durchweg gute - Ausstellung selbst oder der Titel waren Anlass von Verstimmungen, sondern in erster Linie der Untertitel: „Von der Erfindung jüdischer Geschichte“ und die weitere, wenngleich offensichtlich nur mündlich vorgetragene Einschätzung (die ich in der Ausstellung selbst so nicht finden konnte):

Die These von der besonderen Toleranz gegenüber Juden („Toleranztheorie“) in Fürth romantisiere und verkläre die Geschichte. Das hiesige Zusammenleben habe sich nicht abgehoben oder unterschieden von anderen deutschen Orten .

Verstörte Reaktionen waren die Folge: Hatte man nicht das Museum in mühevoller Arbeit und mit hohen Kosten gerade nach Fürth geholt, weil eben Fürth ein besonderer Ort für die Juden Süddeutschlands war? Und jetzt stellt gerade dieses mit Mühe und gegen Widerstände aufgebaute Museum all dies in Frage?

Kamen nicht 1843 der erste jüdische Rechtsanwalt, der erste jüdische Landtagsabgeordnete aus Fürth? Gab es nicht 1863 in Fürth den ersten jüdischen (Handels-) Richter, 1856 den ersten jüdischen Schulrektor in Bayern? Hatte sich nicht 1869 in einer öffentlichen Abstimmung die überwältigende Mehrheit aller Fürther für den gemischt konfessionellen (ev./kath./jüd.) Unterricht ausgesprochen? Durchaus problematisch, aber dennoch: War nicht 1914 der jüngste Fürther Träger des Eisernen Kreuzes in 16jähriger Jude? - Die Liste ließe sich nahezu beliebig verlängern.

War das alles Zufall, oder war eben Fürth doch ein besonderer Ort?

In der Ausstellung wird auch eine Postkarte von der Fürther Kirchweih um 1900 gezeigt, deren Aufdruck man antijüdisch interpretieren kann bzw. muss. Die Karte spielt auch auf die französische Dreyfus-Affäre an. Und hier ließe sich anknüpfen, dass bis auf wenige Ausnahmen (z.B. Daniel Goldhagen) die Geschichtsforschung der Meinung ist, dass der Antisemitismus in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg im europäischen Vergleich eher im Durchschnitt lag. Von daher wäre die wichtigere Frage, warum sich das - auch in Fürth – im und nach dem Ersten Weltkrieg so dramatisch geändert hat. Ohne dies hier ausdiskutieren zu wollen, möchte ich der antijüdischen Fürther Kirchweihpostkarte in

der Ausstellung als Gegenthese eine andere Postkarte gegenüberstellen – freilich werden Strenggläubige auch hier kein „Fränkisches Jerusalem“ erkennen wollen:



Im März 1884 schenkte die Geismanns-Brauerei erstmalig ein Doppelbockbier aus, das zunächst Salvator und ab 1913 Pocalator genannt wurde. Der Erfolg war derartig, dass die Brauerei für seinen Ausschank im Frühling 1895 den großen Geismanns-Saal baute, in dem bis zum Abriss 1982 oft und kräftig gefeiert wurde, wie die Postkarte verdeutlicht. Auf der Postkarte um 1910, die im übrigen für sich selbst spricht, ist auf der rechten Seite ein (seinerzeit zumeist rechtsnationaler) Burschenschaftler, ein Jude und ein volkstümlicher Altbayer zu sehen, die einträchtig unter dem Motto „Wir san Landsleit“ zusammen feiern. Man könnte natürlich spitzfindig argumentieren, dass dies anscheinend nur zum Salvator-Ausschank so war... (Postkarte aus der Sammlung von Wilhelm Göllner)

### 3. Abstimmung im Jüdischen Museum:

Wie würden Sie die Willy-Messerschmitt-Straße benennen?



Wie Sie dem Rundbrief Nr. 17 entnehmen konnten, habe ich mich für die Straßenbenennung am ehemaligen Flugplatz Atzenhof nach dem jüdischen Flieger Max Holzinger ausgesprochen, auch andere Namen war in der Diskussion. Der Stadtrat hat jedoch mit großer Mehrheit Melli Beese als Namensgeberin ausgewählt.

Im Jüdischen Museum läuft derzeit eine ungewöhnliche Aktion (siehe Bild links): Jedermann kann nochmals zwischen den Kandidaten schriftlich abstimmen (3. OG).

#### 4. Bunkerarchitektur da und dort

Die „Fürther Stadtnachrichten“ schrieben jüngst in schönster Hofberichterstattung über die „Casa Erhard“, (besser bekannt als Sagdeckelbunker): Durch die sandsteinfarbene Fassade sei gewährleistet, dass sich das „neue Gebäude... nicht nur harmonisch ins Umfeld einfügt, sondern auch eine Bereicherung des Stadtbildes darstellt und einen sehenswerten architektonischen Akzent setzt.“ Dabei beruft sich der Bericht auch auf den Baukunstbeirat, obwohl der sich gegen die Sandsteinfarbe aussprach. Am „Atlantikwall“ suchte ich das Vorbild für den Bau, aber ich konnte keinen Bunker finden, der nur annähernd so hässlich wie das Gebäude Ludwig-Erhard-Str. 15/17 ausfällt....



Angeblich kann man als Fußgänger das Dach gar nicht sehen....



Deutscher Bunker in der Bretagne am Pointe de Pen-Hir (nahe Brest).

Soweit für heute, der nächste Rundbrief erfolgt ausnahmsweise schon in wenigen Tagen.

Dr. Alexander Mayer  
Stadtheimatpfleger